

Predigt in der Peterskirche am Pfingstfest, 30. Mai 2004

Apostelgeschichte 2, 1-18

Prediger: Studierendenpfarrer Albrecht Herrmann

Liebe Gemeinde!

An Pfingsten werden wir einbezogen, wir bekommen eine Hauptrolle. Wir sind nicht länger Zuschauer, sondern diesmal kommen wir dran. Damit gelangt das ganze Heilsgeschehen an den neuralgischen Punkt. Wird das Inkarnationsprojekt des dreieinigen Gottes gelingen? Wird die Erfahrung des Prototypen Jesus sich auf die Menschen übertragen lassen? Werden diesmal die Menschen mitmachen und eben nicht Spielverderber sein?

Tröstlich ist, dass die Pfingstgeschichte aufzeigt, wie der Heilige Geist die Fäden in der Hand behält. Er ist und bleibt der Handelnde. Aber er handelt in den Menschen und zwar in denen, die ihr Vertrauen auf Jesus Christus setzen. Das Besondere: Es ist nicht ein einzelner Mensch, der Geistträger oder Geistträgerin wird, sondern die ganze Gruppe, die ganze erste Gemeinde wird vom Heiligen Geist ergriffen.

So wunderbar dieses Geschehen ist, es versteht sich nicht von selbst, die Außenstehenden sind verwirrt, es bedarf der Deutung. Petrus deutet dieses Geschehen theologisch. Er sieht die Verheißung des Propheten Joel in Erfüllung gehen: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen Träume haben.“(17f)

Das ist ein Gesamtmenschheitsprojekt. Alles Fleisch, kol Basar, es ist also kein exklusives Vorhaben, etwa nur für eine Elite; die Mittel sind nicht beschränkt, sondern der Geist ist in ausreichender Fülle vorhanden. Der dreieinige Gott hat die gesamte Menschheit im Blick. Und es wird nun anschaulich ausgeführt, wie der Heilige Geist Trennungen zwischen den Menschen aufhebt: die Trennung zwischen Männern und Frauen, die Trennung zwischen Jungen und Alten und die Trennung zwischen Herrschenden und Dienenden.

Und auch die mittlere Generation wird einbezogen durch das Possessivpronomen: Eure: Eure Söhne und eure Töchter, eure Jünglinge und eure Alten. Und die Sklavinnen und Sklaven werden besonders geehrt, indem Gott sie sich selbst zurechnet: meine Knechte und meine Mägde.

Die Ausgießung des Geistes geschieht also gesellschaftlich gesehen von den Rändern her, nicht bei denen, die gerade in Amt und Würden sind und das Sagen haben, sondern bei denen, die noch keine Macht innehaben bzw. sie schon wieder aus den Händen gegeben haben. Und die Ausgießung des Geistes geschieht eindeutig von unten her, bei den Knechten und Mägden, die gesellschaftspolitisch gerade ohnmächtig sind.

Heute steht das Thema „Generationengerechtigkeit“ auf der Tagesordnung. Darunter versteht man im Allgemeinen die folgende Befürchtung: Die Erwerbstätigen tragen durch ihre Erwerbsarbeit sich selbst und die Nichterwerbstätigen, also die Kinder, die Jugendlichen, die Studierenden, die Hausfrauen, die Schwerbehinderten, die Rentner, die Frührentner und die 7 Millionen Arbeitslosen. Zur Zeit ist das Verhältnis so, dass auf 1 Erwerbstätigen 1 Nichterwerbstätiger kommt. Aber im Jahr 2040 wird das Verhältnis so sein, dass auf 1 Erwerbstätigen 2 Nichterwerbstätige kommen. Und da erschrecken wir alle zunächst einmal und denken, wie soll denn das gehen?.

Am 12. Mai hielt der Leiter des Oswald-von-Nell-Breuning-Instituts in Frankfurt-St.Georgen Prof. Friedhelm Hengsbach beim ökumenischen Gemeindeabend von ESG und KHG einen Vortrag genau zu diesem Thema. Hengsbach machte darauf aufmerksam, dass es nicht allein auf die Zahl der Erwerbstätigen ankomme, sondern vor allem auf die Produktivität. So habe in den letzten Jahren die Zahl der Erwerbstätigen deutlich abgenommen und doch habe sich die Menge der produzierten

Güter verdreifacht. Im 19. Jahrhundert habe 1 Bauer 3 Nichtbauern ernährt. Heute sei das Verhältnis 1:88. Hengsbach kam zu dem für mich überraschenden Ergebnis, dass der Begriff „Generationengerechtigkeit“ nicht weiterhilft, sofern er die heute lebende Generation mit zukünftigen Generationen ins Verhältnis setzt. Viel wichtiger ist ihm, dass es in der heutigen Generation gerecht und solidarisch zugeht. Der Generationenvertrag in der Rentenversicherung ist auf der Grundlage der Vollbeschäftigung geschlossen worden. Weil die Vollbeschäftigung leider nicht mehr gegeben ist, könnten die Renten auch anders abgesichert werden, z.B. indem sie an die Wertschöpfung gekoppelt werden.

Die einzige Stelle, an der Hengsbach das Anliegen des Begriffes „Generationengerechtigkeit“ gelten ließ, war der Bereich der Ökologie. Hier ist es in der Tat so, dass die gegenwärtige Generation über ihre Verhältnisse lebt. Aber er spricht hier lieber von Verantwortung als von Gerechtigkeit. Und gerade die Verantwortung weist uns in die Richtung, unsere technischen Fertigkeiten so weiterzuentwickeln, dass die Gewinnung von Energie mit erheblich weniger Umweltschäden erreicht werden kann.

Ich werde also das Ergebnis von Friedhelm Hengsbach respektieren und den Begriff „Generationengerechtigkeit“ auf die jetzt lebende Generation beziehen.

Es ist höchst erfreulich, dass die Pfingstgeschichte die Jungen und die Alten ausdrücklich benennt und sie auch noch unmissverständlich in ein Verhältnis zu uns setzt: nämlich Eure Jungen und Eure Alten. In der Weise, wie sie vorhin bezeichnet wurden als die Nichterwerbstätigen erscheinen sie ja als eine Last. Aber hier sind sie die Geiststräger, ausgerechnet sie: Sie sollen Gesichte und Träume haben. Der Heilige Geist kommt gerade zu ihnen und gibt ihnen das, was heutzutage so schmerzlich vermisst wird: Visionen. In der Markdorfer Kirchengemeinde gab es einen Vorruehändler mit einer klaren Vision. Angesichts einer heftigen Entlassungswelle in den großen Firmen am Bodensee in den Jahren 1993-95 gründeten wir in der Gemeinde eine Zukunftswerkstatt. Die Vision des Vorruehändlers sah so aus: Er wollte wenigstens einem Arbeitslosen zu einer Arbeit verhelfen. Dieser Arbeitslose tauchte bald in unserem neugegründeten Arbeitslosencafé auf. Es war ein junger Mann mit 31 Jahren. Er war voller Wut und Groll, weil er getan hatte, was man ihm geraten hatte: Er hatte eine feste Stelle aufgegeben, um sich weiterzuqualifizieren. Diese Qualifikation hatte er nach drei Jahren erfolgreich abgeschlossen. Aber ausgerechnet jetzt gab es diese Entlassungswelle und kein Betrieb stellte ihn ein. Nach den drei Jahren hatte er außerdem seine Berechtigung auf Arbeitslosengeld eingebüßt. Was ihm blieb, war Sozialhilfe. Er war verheiratet und hatte 1 kleines Kind. In ausführlichen Gesprächen gelang es herauszufinden, was der junge Mann selbst für eine Vision hatte, nämlich als Handwerker Solaranlagen zu installieren. Der Vorruehändler stellte sein eigenes Haus zu Verfügung, um darauf mit dem jungen Mann zusammen eine Warmwassersolaranlage zu installieren. Die Zukunftswerkstatt gründete sich als Verein, um den jungen Mann anstellen zu können und dann nach einem Jahr in die Selbständigkeit zu entlassen. Unter ziemlichen Mühen gelang dieses Projekt und der junge Mann hat den Sprung in die Selbständigkeit geschafft. Im Nachhinein muss ich sagen, dass die Vision des Vorruehändlers ausschlaggebend war. Er half immer wieder, indem er alles was er konnte einbrachte und viel von dem, was er hatte.

Aber die Vision des jungen Mannes war nicht weniger wichtig, dass es gelang, ihn aus dem Strudel der Ausweglosigkeit in den Schwung der Vision zu begleiten. Und schließlich war auch die ganze Gruppe der Zukunftswerkstatt vonnöten, die das Risiko der Anstellung gemeinschaftlich trug. Wenn Menschen als eine Last gesehen werden, als Kostenfaktor, dann raubt ihnen das ihre Würde und es dauert nicht lange, bis sie sich selbst eine Last werden. Damit gehen sie sich selbst verloren und der Gesellschaft. Der Heilige Geist öffnet uns die Augen und das Herz dafür, dass gerade die Jungen und die Alten, die arbeitslosen Frauen und Männer, die Mittler des Geistes sind: Sie können das Wichtigste einbringen: die Visionen.

Wir kennen die Worte: kindgerecht und seniorengerecht, generationengerecht könnte heißen: die Generationen gerade nicht fein säuberlich voneinander zu isolieren, sondern sie so natürlich wie möglich sich aufeinander beziehen zu lassen.

Wenn wir als Familie in einem Senioren- oder Pflegeheim einen Besuch machen und wir kommen an denen vorbei, die im Park oder auf dem Flur sitzen, und sie sehen die Kinder, besonders die Kleinen, dann geht immer ein Leuchten über ihr Gesicht. Ein Diakon erzählte mir: Beim Neubau eines Altersheims bei den Waldensern wurden die Alten gefragt, was für Ideen sie für die Gestaltung der Außenanlagen hätten. Ihre klare Antwort lautete: ein großer, schöner Kinderspielplatz müsste es sein, damit die Kinder gerne zu uns kommen.

Inzwischen gibt es den Versuch, Wohnanlagen generationenübergreifend zu bauen, weil sich herausgestellt hat, dass die verschiedenen Generationen einander hilfreich sein können, dass die Alten einmal auf die Kleinen aufpassen können, dass die Jungen den Alten etwas mitbringen können, aber wichtiger noch als das, dass das Interesse aneinander und füreinander das Leben für alle reicher macht.

Als ich 1982 in Kandern bei Lörrach die erste Pfarrstelle antrat, fiel mir auf, dass eine stattliche Anzahl von alten Männern so um die 80 Jahre alt tagtäglich ihrem Handwerk nachkamen als Tischler, als Sattler, als Töpfer, als Bäcker, als Geigenbauer. Sie fingen vielleicht etwas später an am Morgen und sie machten nicht mehr die allerschweißtreibendsten Tätigkeiten, aber sie arbeiteten selbstverständlich und gerne. Das war für alle ein Segen.

Als dann 1993 die großen Firmen am Bodensee die Männer ab Mitte 50 reihenweise in den Vorruhestand trieben, da dachte ich, das kann doch nicht der Weisheit letzter Schluss sein, Menschen mit einem hohen Sachverstand und einer satten Berufserfahrung, Menschen, die noch motiviert sind, einfach auszumustern.

In Australien wurde der Ruhestand abgeschafft, weil er als Diskriminierung erkannt wurde und Diskriminierung nicht sein darf. Die Menschen können selbst bestimmen, solange sie noch arbeiten können, wann sie in den Ruhestand gehen. Für die Älteren wurden eine Menge Beraterposten und viele Teilzeitstellen geschaffen.

An den Universitäten in Deutschland gibt es diese höchst sinnvolle Regelung, dass die Lehrenden nach ihrer Emeritierung weitermachen dürfen, freilich nach ihrem eigenen Ermessen.

Denn der Beruf ist der Integrationsfaktor Nummer 1.

Das Pfingstprojekt des dreieinigen Gottes ist noch im Gang. Wir können es entweder wie manche Betrachter von außen abtun als merkwürdiges Phänomen oder wir können uns einbeziehen lassen. Petrus nennt im Verlauf seiner Pfingstpredigt als eine wichtige Voraussetzung, dass wir Buße tun, also eine Kehrtwendung in unserem Denken, Fühlen und Wollen vollziehen. Prüfen wir uns einmal, wo wir leicht am Schimpfen sind z.B. über andere Menschen, was wir alles unmöglich finden in unsrer Nachbarschaft oder gar in der Politik, wo wir voller Groll und Wut sind im Blick auf andere Menschen oder auf den Lauf der Welt oder wo wir verbittert sind im Blick auf unser eigenes Leben. Ich finde da bei mir jeden Tag einigen Groll und Ärger. Und ich muss zugeben, dass ich selten genug mit dem Heiligen Geist rechne. Aber er ist da mitten unter uns, mitten in uns, mitten bei den Menschen, denen ich es am wenigsten zutrauen würde. Er reißt uns fort vom Strudel des Lamentierens und beschenkt die anderen und auch uns selbst mit dem Schwung von Visionen und schenkt uns die Freude aneinander: Alte, Junge, Männer, Frauen, Starke und Schwache, Behinderte und Nichtbehinderte, geniale und normale Leute – der Heilige Geist bringt uns zusammen so, dass wir alle dazugehören und Freude daran haben, wenn noch andere dazukommen. Der Heilige Geist wirkt nicht exklusiv, sondern inklusiv. Er ist die Initialzündung für Gemeinschaft. Er bringt uns dazu, dass wir uns aneinander reiben, so dass Funken sprühen und Wärme entsteht, soziale Wärme, die in der Konsumgesellschaft so schmerzlich vermisst wird. Er animiert uns dazu, dass wir selbst anfangen unser Leben zu gestalten mit unseren eigenen Mitteln und nicht erst abwarten, bis der große Wurf aus Berlin oder Brüssel kommt. Er fährt wie ein Sturm hinein in unsere schlaffen Segel und wie eine frische Brise in unsere dumpfen Kammern und Räume, damit wir aufatmen können und aufleben und auffahren mit Flügeln wie Adler.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.